

SIMPLICISSIMUS

Monument viertheilweilig (mit im Hans gezeichnet)
Zfr. 1.50

Illustrierte Wochenschrift

Anfertiger: Die Graf. Monopartite-Beile
Zfr. 1.50

(Alle Rechte vorbehalten)

Die Fürstin Kuffalka



Simplexissimus spricht:

O Narrenspiel der bunten Wirklichkeiten,
Was menschlich ist, versinkt in deinen Schoß,
Die hellen und die düstern Gilder gleiten
Vorüber, und das Kleine scheint euch groß.
Ich aber, jauchzend will ich weiter schreiben,
Hier bin ich: frei und jung und ahnungslos,
Nicht Schwert, noch Helm und Lanze will ich tragen,
Mit heißen Worten nur will ich euch schlagen.

Du träges Volk, du hast zu lang gefastet,
Wach auf, wach auf, die Morgenlunde nabe!
Wenn stumm und schau die Nacht von dannen hastet,
Verlichten wir der Knechtschaft bitter Saat.
Wer Durst gelitten, trinke, — wer gefastet,
Empfange neues Brot; — der Zickel Rad
Kauft über Parlament und Peitschbhelmen
Zum dunkeln Pförtchen eines armen Schelmen.



Die Fürstin Ruffalka

Von
Frank Wedekind

„Dich wundert es, wie ich dazu gekommen bin, Socialdemokrat zu werden und einen Socialistenführer zu heiraten?“ sagte die junge Fürstin Ruffalka zu ihrer Freundin, der erst seit kurzen verheirateten Baronin Hofenwort. „Der Grund lag darin, daß meine erste Ehe mit dem Herzog von Galliera timberlos blieb.“

„Aber ist denn das ein Grund?“ fragte die Baronin erregt.

„Völligst ist meine ganze Augenbeichte daran schuld,“ sagte die Fürstin. „Sie läßt sich allerdings etwas schwer erzählen. Als Kind war ich sehr von meiner persönlichen Würde eingenommen. Ich konnte nichts Höheres als der Welt als mich. Im Spiegel beschah ich mich wie eine Selbstat. Dabei war ich lustig und tollkühn, aber über gewisse Dinge verhandelt ich keinen Scherz. Mein innerer Stolz bäumte sich dagegen auf, wie sich ein Pferd vor einem häßlichen Tier erhebt. Das wurde mein Verhängnis. Als meine Schwägerin Amelia eines Abends mit mir darüber zu sprechen begann, wie wir Menschen entstehen, da hätte ich sie erwidern mögen. Ich war sehr gläubig und unterhielt mich stundenlang in persona mit dem lieben Gott. Ich hatte die unerschütterliche Übergewand, daß der liebe Gott mich geschaffen habe. Ich sagte mir, was die Menschen machen, hat keine Seele. Amelia und ich wuschen auf dem Schloß Zwergenzeit in Nöhlen an, von aller Welt abgeschlossen. Wir hatten niemand um uns als einen verdorrten Hauspflanzmeister und eine zu Eis geronnene Gouvernante. Ich weiß nicht wie Amelia zu ihrer Weisheit kam. Sie war allerdings zwei Jahre älter als ich und bid und phlegmatisch und faul. Eines Abends erzählte sie mir, die Millerkoster sind im Dorf habe ein Kind bekommen. Ich war erblüht. Ich sagte ihr, das traue ich nicht möglich. Unsere Eltern hätten sich in der Kirche vor dem Altar fragen lassen; deshalb habe Gott ihnen Kinder geschenkt, nicht deshalb, weil sie die ersten Jahre ihrer Ehe zusammenlebten. Es war mit nicht anders, als wolle Amelia mir die Berechtigung zum Dasein nehmen. Wären in der Nacht hat ich zu Gott, er möge mir belästigen, daß ich recht habe und nicht Amelia, und ich hörte deutlich eine Stimme in mir: du hast recht, Ruffalka; du hast ganz recht. Und als mir eine Schwägerin die nächsten Tage wieder mit ihren naturwissenschaftlichen Erklärungen kam, da schwur ich ihr bei mir und allem und beim lieben Gott, ich wolle es ihr beweisen, daß es keine unehelichen Kinder in dieser Welt gebe. Amelia lachte, aber mir war es so ernst um meine Übergewand, ich fühlte einen so feurigen Befehlsgeber in mir, daß ich Tag und Nacht die Gelegenheiten herbeiziehete.“

Am Weihnachtsfest kam immer mein Vater mit seinem ganzen Troß von Wien herüber zur Jagd. An jenem Winter brachte er den Herzog von Galliera mit. Ich war sechzehn Jahre alt. Gleich am ersten Tage nahm ich ihn mit zum Kanalar. Er war achtundzwanzig Jahre alt, sehr gemüht und aufmerksam, und erleichterte mir meinen nachlässigen Vorstoß auf alle erdenkliche Weise. Amelia, mit einem jungen Knecht aus Würzburg, hielt sich immer in ungerer Nähe. Nach drei Tagen war das Unglück geschehen. Ich erzählte

„Jawohl ich bin ein Schelm, und meine Schelle
Wird euch gar bald den Morgensegnen bimmeln,
Und wo man lacht, da bin auch ich zur Stelle,
Den Tugendbold reiß ich aus allen Himmeln. —
(Mein Gott, es gibt ja hunderttausend Fälle):
Weisheit ist selten, doch die Schafe wimmeln.
Ich bin kein Simson, nicht der Juden Priester,
Doch schlag ich allerorten die Pfähler.“

Dies kurze Spännchen Leben ist voll Trauer
Und Thränen bleiben Wenigen erspart.
Stets liegt das plumpe Schicksal auf der Lauer,
Stets hinterlistiger Schlag trifft auf und hart,
Doch ich bleib heiter, wenn das Spiel auch sauer,
Und meine Schmerzen hab ich bald verscharrt.
Allen, wer könnte allen Schmerz verscharrten —
Die bitteren Narren sind die guten Narren.

es ihr noch am selben Abend. Sie wurde totentleich und fiel in Ohnmacht. Dann wachte und schlachte sie die ganze Nacht, säug sich vor die Brust und gewählte sich das Haar, jedoch ist alles, was ich an Seelenarbeit hatte, erschöpfte um sie zu trösten. Natürlich half es nicht viel, aber ich blieb so fezt bei meiner Zuversicht, daß sie schließlich, wie vor einem höheren Wesen, vor mir niederlag und meine Knie unflankmerte.

Nach Neujahr zog das wilde Heer wieder ab. Dem Herzog hatte ich, nachdem ich Amelia zum Zeugen meiner Wahlgültigkeit gemacht, kaum mehr eines Brides gewürdigt. Er fand sich mit aller erdlichen Bescheidenheit in seine Zurücksetzung.

Dann kam der Frühling und manchmal wurde mir doch bang. Ich hat den lieben Gott, er möge mich in meinem Glauben an ihn nicht wanken werden lassen. Immer wenn ich an die Weihnachtsstage und den Herzog zurückdachte, abelerten mich Zweifel; aber ich hatte nicht die geringste Ursache dazu. Und schließlich, es war an einem Septemberabend auf der Alene, da sagte ich zu meiner Schwägerin: Jetzt siehst du, daß ich recht habe. Jetzt laß mich in Zukunft mit deiner Meinung in Frieden. — Sie hatte kein Wort mehr über die Dinge gesagt. Sie sah mich groß an, und dann fiel sie mir um den Hals und küßte mich ab. Aber um Weihnachtsfest, als der Herzog wieder mit meinem Vater zur Jagd kam, da ergrieff mich ganz andere Empfindungen, die ich noch gar nicht gelangt hatte. Mein Vater überraste mich, und der Herzog hielt um meine Hand an.

Unsere Zitterrochen verketen mir in Aeolus. Ich war sehr, sehr glücklich. Dann zogen wir uns auf das Schloß Gersdorff in Wäldern zurück, um abgeschlossen von allem Merte, solange es uns gefallen sollte, nur unfernen Wäldern zu leben. Ich fühlte mich nach einem Kinde, wie sich ein junges Weibchen nur danach sehnen kam. Es erschien mir gar nicht denkbar, daß mir jetzt die Sonne nicht begehnen sein sollte. Während des ersten Jahres sprach ich auch täglich davon, wie von etwas, was so sicher eintreffen mußte, wie der Schnee und der Frühling. Es traf nicht ein. Ich betete ganze Nächte durch; ich lag auf den Knien und beschwor den lieben Gott unter heißen Thränen, er möge mich lieber sterben lassen, als unferer Ehe seinen Segen verziehen. Es traf nicht ein. Dabei begann der Herzog, mich sehr sonderbar anzusehen. Ich merkte es seiner Liebe an, doch sie fühlte wurde. Wir langweilten uns.

Dann kam meine Cousine, die Gräfin Teledy aus Wien zu uns zu Besuch. Dem Herzog war sie entlich, aber für mich war sie eine ganz neue Welt. Sie hatte alles gesehen, alles was in Europa geschrieben worden: Ähen, Laitio, Jola, Delpiozino, Kriesche, Sadermann; sie war eine wunderbare Reichhaltel. In sechs Monaten hatte sie eine ebenbürtige Atheistin aus mir gemacht, wie ich vorher eine gläubige Katholikin gewesen war. Und als ich nicht eine Spur, nicht einen Strohhalm von Glauben, von Gewissheit mehr in mir fühlte, als ich alles verloren, was mich bei einem schweren Unglück hätte antroch halten können, wurde ich gewöhrt, daß sie dervel meine Gatten für mich und als wider meine hatte und schon ein Kind von ihm unter dem Herzen trug.

Ich wurde besinnungslos nach Wien gebracht. Wodenzug lag ich im Fieber. Nach meiner Genesung fuhr ich zu meinem Vater, um ihn zu bitten, er möchte sich meiner Scheidung annehmen. Bei dem Worte „Scheidung“ wies er mich bei Weg, den ich gekommen. Darauf reiste ich hierher, nach Berlin, um mir hier an einen Advokaten zu wenden, begonnene aber von der ersten Stunde an, in welche Gesellschaft ich gehen möchte, nur Gottesdiensten in der Art, wie die Teledy es that. Es erschien mir wie ein Überbleibsel aus dem Mittelalter, das an einem unbedachten Orte zufällig erhalten geblieben. Mich befehle ein Feuerwerk für alles Wärdene. Ich schämte mich schones Haar ab, trug kein Korsett mehr, ging in Männerkleidern auf den Künstlerinnenhall und schrieb über die Frauenfrage. Ehe ein Jahr verging, trat ich in öffentlichen Versammlungen auf.

In der Premiere von „Hedda Gabler“ lernte ich Dr. Rappart kennen. Wenige Tage darauf hörte ich ihn in einer socialdemokratischen Versammlung reden. Dann besuchte er mich. Seine ersten Worte waren eine herzmögliche Versicherung, die in der Weichheit, die in mir lebte, bei dem hohen Beruf, als Frau einen Mann glücklich zu machen, ich möchte doch dieses wilde Treiben aufgeben. Er sagte, ich handle gegen meine Natur, das möge für andere ganz gut sein, aber nicht für mich. Marijans wehrte ich mich im Dienste unserer Sache, aber er hatte mich so ganz und gar durchschaut, ich sah ihn gegenüber wie ein Kind, denn man seine Natur verwehrt. Bei seinem dritten Besuch bat er mich, seine Frau zu werden. Ich gab ihm einen Stoß, so sehr ich ihn lieben gelernt hatte. Wo ich hinfam, erzählte man mir von ihm; ganz Berlin schwärmte von ihm, dem Tribune, dem künftigen Staatslenker. Bei einer Parade unter den Linden sah ich mit an, wie ihm das Volk tausendförmig zujuchelte. Ich hörte Arbeiter untereinander darüber sprechen, daß dem Manne nichts teurer auf dieser Welt war, als seine hohe Lebensaufgabe, und ich wußte, was ihm nächst dem das Teuerste war. Aber ich hatte keinen Mut; ich fühlte mich ausgeschlossen von allem Menschenglück, weil ich daran zweifelte, daß ich je einem Manne Kinder schenken könnte.

Dann kamen die entsetzlichsten Tage, die ich erlebte. Ich beschloß zu sterben, ich nahm Morphium. Man scharte mich in die Klinik. Als ich zu mir kam, schrieb ich auf der Vannerdarrsche, daß es unsonst gewesen. Aber da stand er neben mir und beugte sich über mich. Die Ärzte ließen uns allein und da — da schwang meine Kraft wie nichts dahin, ich weinte und weinte an seiner Brust und erzählte ihm alles.

Ich beschwor ihn, mich abziehen zu lassen, aber er ließ mich keinen Tag mehr allein. Er erzählte mir damals Dinge, an die er selbst nicht glaubte, um mich zu trösten. Und schließlich — ich wußte, wenn es noch irgend ein Glück für mich zu erwarten gab auf dieser Welt, so war es bei ihm — da fiel ich ihm am Hals und ließ mich von ihm küssen, so grenzenlos umwidrig ich mir selber dabei erschien.

Wie stehen uns trauernd; er bettand darauf, daß wir uns auch trübselig trauern ließen. Ich verstand ihn sehr gut, aber ich wagte kein Wort zu sagen. Und jetzt... Die Fürstin erhob sich rauh, ging ins Wohnzimmer und holte den roten, feinen, manügeligen Socialdemokraten aus seiner Wiege, der die junge Baronin, die sich gleichfalls erhoben hatte, schon mit den ersten Blick maß.

„Jetzt denke dir mein Glück!“
Die Baronin lächelte. „Mir ist ein kleiner Baron doch unendlich lieber — und sollte es auch nur eine Baroness werden.“

Einsamer Weiber

Es ist ein stiller Weiber in einem verödeten Park. Jooßes Schiff liegt an seinem Ufer, uraltie Weiber neigen ihre Zweige tief über das Wasser herab.

Wenn ein Wind vom Walde herüberweht, dann klingen noch flüsternd laut und kleine Stimmen im Schilf und die blühen Weidenruten sieben viele feine Furchen in das Wasser, dem Ufer zu.

Wald aber wird es ruhig. Die Stimmen erlösen, die Stille glätet mit sanfter Hand das Wasser unter den Weiden.

Und die Nacht kommt. Der Weiber schwarzes Tuch da. Der Mond spiegelt sich nicht in ihm, die Sterne nicht. Nur die weißen Gezeiten leuchten noch gegenstänlich auf. Sie sind die großen, offenen Büden des Weibers, ihre bleichen Blätter sieben weit offen wie die Lippen eines Sterbenden.

Tote Stille laiert auf dem Weiber. Einzig noch sich ein Pfad an seinem Saume hin, vor unendlichen Zeiten. Und nie und da war ein Mensch über den Pfad gedrückt. Daran denkt jetzt der Weiber.

Aber der Nichts hat die Spuren mit dem feinen Kies in das Wasser geschwemmt, und nichts brennt mehr auf den Pfad, nichts auf die Menschen, die über ihn geschritten sind.

Nur der Weiber weicht noch von ihnen, aber stumm hütet er sein Geheimnis unter dem ebenen Spiegel.

So rührt er: stumm und unbeweglich seit unendlichen Zeiten. In einer Stelle nur ist Leben. Dort quirt und schluchst das Wasser und kann nicht zu Ruhe kommen. Es ist wie ein Sprudel auf der Oberfläche, und es ist, als fiele dort etwas noch tief, tief, in unendliche Tiefe — weiter.

Dort hat einst eine frevelnde Hand einen Stein in den Weiber geschleudert.

Arthur Hellstern, Wien.

Allein

Neidend ist's eingerichtet, daß zwischen zwei Tagen immer eine Nacht liegt, so ist das Leben jeden Morgen etwas Neues, heute sie, als sie ihr goldiges Haar und ihr raffines Gesicht unter dem breitrötigen Florentiner verdeckt und sich die langen gelblichen Handtücher bis über die Achseln heraufzog.

Dann trat sie leichten Schrittes hinaus in den funkelnden Morgen, lädelte ihr Juguhie empur, aber direkt die Vorfahrt, durchschritt das Tor und erreichte ihren Lieblingsee, einen ganz schmalen Fußpfad, der in blühende Weiden hinein und zwischen ihnen weiter, immer weiter führte. Hoch und schlang ging sie, ein wenig leicht zugehend, mit weit geöffneten Armen durch Aufwachen, rasch und links fast übermüht von schwebenden Früchten und lachenden Blumen, aber denen wie lebendig genorbene Blüten hunderte von weißen, gelben und roten Schmetterlingen flatterten; hoben über ihr aber in der stillen, lönnigen Luft, dem Wind fast unerschrocken, jubelnd Verden.

Die Sonne stieg und stieg und immer röthler, wie beseliget wurde ihr Gang, daß das Armen an und für sich schon Wärme sein kam, empfand sie mit Unsäuden. Endlich wurde sie doch müde: Ach, wenn meine Arme doch Wärme würden, daß ich immer so weiter wandern könnte! seufzte sie — so bog sie in einen Seitenweg ein, der zu einer Felsenwand führte, warf sich dort in Schattens nieder, nahm ihren Florentiner ab und schloß die großen grauen Augen fest zu. Als sie sie wieder aufschlug, umhüllte ihr Wind zwei Eibellen, die sie ganz nahe dicht nebeneinander vom Schatten in die Sonne flogen. Dort schwebten sie auf und ab hin und her, immer eng gefeilt. Inzwischen füllten sie sich auch einander in reizendem Liebespiel und immer beim Wiederfinden berührten sich die vier klitzenden, hüpfelnden, durchsichtigen Flügel.

Die großen grauen Augen verloschen jede Bewegung der Tierchen und plötzlich erhellte das ruhige Gesicht, heiße Schmutz schüttelte den schlanken Körper, aus den Augen strömten Tränen; zu zweien waren die Eibellen, zu zweien; sie aber war allein.

Wia Holm.



Aus banger Brust
Die Rosen leuchten immer hoch.
Die dunkeln Hälster sitzen fest.
Ich bin im Grase aufgewacht.
O Rannst du doch —
Es ist so tiefes Mitternacht.
Den Mond verdeckt das Gartenerd.
Kein Licht flücht aber in den Aue.
Die Weiden stehen so still empur.
Mein Gladen wühlt im feuchten Kle —
So stiel ich dich noch nie zuvor!

So hab' ich es noch nie gewußt.
So oft ich deinen Hals umschloß.
Was kind dem Zwerger so genö.
O Rannst du so aus banger Brust
Aufstehst, wenn ich überflö.
O künstst du jetzt mit mir sfn.
Wie dort das Glühwürmchen leucht.
Ich will nie wieder von dir gehen —
O Rannst du doch!
Die Rosen leuchten immer noch.

Richard Heymer.

Siesta

Von Jakob Wassermann

Es war ein warmer Mittag des August. Trümden lag ich unter den starren, finsternen Tannen des Schwarzwalds. Hartzige Düste durchzogen die Luft und im Walde schwing selbst der Knuck. Und ich träumte mit Herr und König. Unermessliche Reichthümer waren mein und die Wälder der Erde demütigten sich vor mir. In einem goldenen Palast wohnte ich; Saphire tragen die Abhängungen der Arkaden und Demanten flitzten den Balken, auf dem die nahe Nacht erwartete. Aus Milliarden Dollar strömten die Wohlgerüche dem wunderbaren Untergang der Sonne zu. Uppige Weiber harrten lechzend meiner Garst und Sklaven wogten um mich her: zahllos wie Sperlinge.

Da kam ein kleines, blaßes, geklamertes Mädchen des Wegs. Warf sie mich einher auf dem harten, kieselgen Waldboden und ein Bündel Heilig trug sie auf dem Rücken. „Ach, Herr!“ stammelte sie und streckte mir schwebend den Arm entgegen.

Nicht einmal ein Supperstück nannte ich mein eigen.

Lied

Leise balte ich Stabe,
Sieger und Ehre dort,
Alle die Falter der Nacht
Zag' ich, die störenden, fort.
Nur mich läßtst du gern
Auf dem einsamen See.
Wollen wir festig werden.

Und meine Hand bedekt
Schweigend dein liebes Gesicht,
Zuf' es der Flig nicht Ähnt,
Der durch das Dunkel bricht,
Zuf' es dem Segel nicht hört,
Der niederstammt zur Erde —
Auf dem einsamen See
Wollen wir festig werden.

Richard Hoff.

Wurst und Liebe

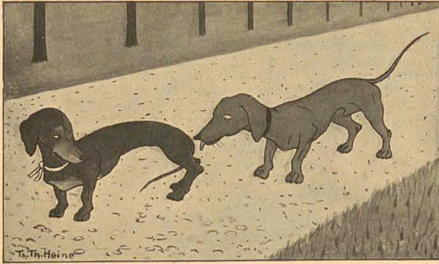
Ein Sunde-Roman

in sieben Bildern.

Von

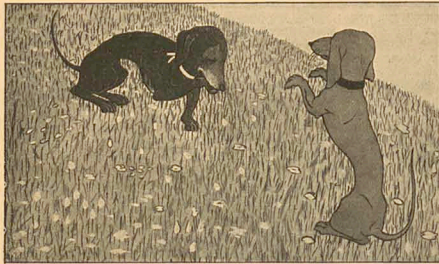
Th. Th. Heine

1



Erste Begegnung

2



Liebeserklärung

3

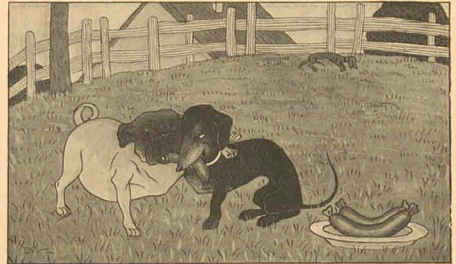


Wonnige Stunden



Ein gefährlicher Rivale

5



Eine Entloose

6



Eine reuige Sünderin

7



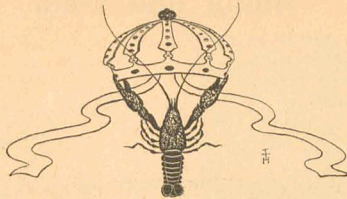
Glückliche Ehe

König und Volk



(Zeichnung von H. Schüttgen)

Leibjäger (vom König abgeſchickt, ſich zu erkundigen, was die Menſchenmenge dort bedeutet, meldet): „Socialiſten, Majestä!“
König: Grüßen Sie die Leute von mir und ſagen Sie ihnen: Daraus wird nichts — wird nichts.



Huldigung

Von
Georg Herwegh

1848

Glocken tönt! Kanonen donnert! Zion öffne deine Chöre!

Israell zieh ihm entgegen, bring ihm Palm und Ernteflore.
Dem Messias der Monarchen thu die frohe Weisschaft kund,
Dem Messias der Propheten — aus dem alten deutschen Bund.

Gnädigt hat er angenommen eines goldnen Scepters Würde,

Angenommen die Entfugung unser eignen Manneswürde;
Legt euch, ihr empörrten Wellen! Plan, du Volkesoccean,
Plag dem kaiserlichen Steuer an der stolzen Siegesbahn!

Schweigen wird der Herr gebieten dieser Feit begnügten Meere,

Neiten in den deutschen Hafen Ostreiches scheiternde Galeere;
Bändiger der Elemente, der den Frieden uns verheißt:
Eine Schöpfung ohne Leben und ein Chaos ohne Geist.

Glocken tönt! Kanonen donnert! Aller Segen kommt von oben,

Wiaß, ihr Dichter, die Posaunen! Denn die Prinzen soll man loben.

Zweifel, nichterner Geselle, (sahn die Menge bodenrümmt,
Wie sie tranfen den Johannes schon für den Erlöser nimmt!

O Erlöser, thu ein Wunder, öffne diesem Volk die Augen,
Schade freilich, daß nur führen zum Erlöserturne tungen;
Wohl verzeihen und verzeihen wärs längst der heilige Christ,
Nür die Bibel nicht bewiesen, daß er kein Pöbejer ist.

In der kaiserlichen Hofburg jubiliere sie und gehen,
An des Wahnhinns Bühner Stätte, in dem Hause der Verbrechen.

Und die vielbelobte Crene (daß der Himmel sie verdamm!)
Schlingt die hohlerischen Arme um den alten Sündenhamm.

Freude herrscht in Trojas Hallen — die Minijer sind geraten,

All die glühenden Apofot wandeln sich in Apofaten;
Wie ergiebt ist die Ernte, und die Schmitzer, wie bebend!
Und wir dreschen ruhig weiter leeres Stroh im Parlament.

Aber nützlich im Verdecke lauert Anstia, die Spime,
Kanert, wie sie das Deterranen Dunmer sitzen sich gewinne;
Und an ihrem Spinnrade reih'n wie zu der Einheit Kreuz;
Dierunddreißig schöne Perlen unfres deutschen Vaterlands.

Und was bringt er die zum Dante? Schelstein aus allen Kronen,
Bringt als schönste Morgengabe dir den fluch der Nationen.
Habsburg-Erbsingim! Der Herrschaft unerbtliches Gesez
Erbt vom Metternich, dem Henter, auf den Schlächter
Wundschädel.

Wehel ruft im Lobestampfswehel das zerretne Wöhmen;
Seng wie die Flut den Wädel mit des Polen Klage fremden;
Eine neue Trauerbofschaft findet uns der flammenschein:
Die Barbaren ziehen heute in den Dom von Mailand ein.

Dich vergiffen deine Ärzte, die den Samen der Verwesung
In die Adern dir getraufelt; hoffe nicht mehr auf Gesezung,
Krautes Deutschlands, nur im Fieber sprachst du von der
Neuen Welt,
Denn der Acker der Geschichte bleibt von Knechtshand besetzt.

Schau, wie sie am Wege stehen, hunderttausend Domefiken,
Zettelnd einen Strahl der Gnade sich von des Cirofers Blisen;
Seiger Pöbel, laß erhalten deiner Stimme Donnerkraft!
Alles treibst du mit Behagen, doch du dienst mit Evidenzhaft!

Gestern war es, daß sie riefen: Barrikaden! Barrikaden!
Und im Säugend vor dem Dolle hand der Gott von Gottes
Gnaden.
Linnich in den Sand geronnen ist das letzte Hebelnblat,
Schneckenfist der Kest! zum Färben eines Purpurmantels gut.

Die Calaren kommen wieder nach dem Joss dieses Märzens;
Noch einmal find wir betrogen, und der Himmel wolte freuzen;
Schließt euch, schließt euch, Hoffnungsbläsen, denn ihr seid
zu früh ermattet,
Und Europa decht noch immer kalt und stumm die alte Nacht.

Opfern wir dem neuen Götzen, daß in einer Welthandwolfe
Sich verhillt und vergrabe diese Schmad, dem Deutschen Volle!
Glocken tönt! Kanonen donnert, schmeißt, schmeißt, feiles
Eis!

Gehet ein jeder Schuß doch mitten durch der jungen Freiheit Berg
Paris, den 9. August 1848.

An Georg Herwegh

Im Sommer 1852

Du traust als Ritter Georg frei
In schöner Rühmbeth Glanze
Den Drachen einst der Tyrannie
Mit harter Liebeslange.
Du riecht in heil'gen Sängervorn
In schwererblanken Sange
Mit Deinem Freiheits-Wanderhorn
Hell auf zum Kampfsgehange.

Die Jugend hörte heiß den Ruf,
Sie lauschten all' dem Tone,
Und Deines Sanges Frühlingsthum
Dir eine Vorberkroue,
Und Deines Liebes Stern frisch
Dem Königtum am Stampe,
Daß manche Kron' am Scheitel sich
Haft nicht mehr sicher glauete.

Und als an Deines Liebes Haude
Die Jugend sich entzündet,
Und als der Hahn dort drüben auch
Die Morgenlund' verblüdet,
Erstehst Du auch im Feld zur Schlacht —
Doch schliefen noch die Waffen, —
Die Schergen blühten wohl gedacht
Dürft' Du Dich jangen lassen!

Drauf ging die neue Knechtshofst an,
Jugleich hoch auch Dein Schwegen,
Und gern züht man Dich mander Mann,
Der feig ist, zu den Feigen.
Und mancher, der verkommen ist,
Nennst Dich auch mit Behagen
Verkommen — und fast selber bist
Du schuld an diesen Sagen!

Ich weiß, Du hast den Köcher voll
Von igharen Lieberseilen,
Von deren Wunden feiner soll
In aller Zeit mehr heilen,
Ich weiß, Dein Stern wie sonst noch kann
Den Lieberbogen spannen,
Ich weiß, Du bist noch ganz der Mann —
Du werst Dich nur unarmen! —

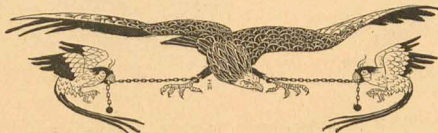
Und solch ein Lied thut wöthlich not
In dieser Zeiten Jammer.
Denn weil vor Scham wir glühend rot,
So schmiede uns der Dammel!
So schmied' des Liebes Hammer hart
Uns fest zum nächsten Kampfe,
Des Haken schon sich offenkart
In wildem Tiergehampe.

In dieser Zeit thut not ein Lied,
Das, wie aus schwarzer Wolfe
Der Blitz, vernichtend niederschleht,
Doch leuchtet auch im Wolfe.
Ein Lied, das all die Wealen weiß,
Mit Rächem aufzuwecken,
Aus welchem Rächem liebesich
Des Lebens Strahlen brechen.

Und hat ein Säng'er Wort und Ton
In solchem hohen Liebe,
Ward einer feht, dury Lob und Hohn
In dieses Lebens Schmieche,
Ward einer zu der Hölz gebracht,
Von der sich frei löst kliden,
So bist es Du, Du hast die Macht
Den Lieberblitz zu schicken.

Und singst Du diesen Weltgesang,
Den ich in Wäld, Gebetbe
Dir leuchten sah, oft hoffnungsbang,
Doch er zur Wahrheit werde,
Denn lach, wenn die Lüderlich
Sich blüht die Don Cantate,
Wenn sie mit plumpen Waffen sich
Dir nahen sich selbst zum Spotte!

Robert Brup.



Es ist uns gelungen, den gesamten unveröffentlichten Nachlaß Herweghs in Briefen, Gedichten und Aphorismen zu erwerben. Nur die obige „Huldigung“, die wir an die Spitze uneres „Herwegh-Cycelus“ stellen wollten, ist im Revolutionsjahre zuerst gedruckt worden.

Abschied im Frühling

Von
Carl Busse



Wie
Sie stand an der Thür und schloß die Augen vor'm Biste,
Sie sagte nur immer: „Ich glaub es nicht.“
Sie sagte nur immer: . . . und daß ich jetzt geh
Und daß ich dich niemals mehr wiederseh
Nehr sagte sie nicht. Und vom Erker stakten
Durchs ganze Zimmer hieß Sonnenstrahlen.

Ihr Handschuß fiel nieder, wir lüchelten uns beide,
Ich hörte das Rascheln von ihrem Kleide,
Dann wollt' er ihr heiß in die Augen kommen,
Da hob' ich sie rasch an die Brust genommen.
Und wir hörten vom Sturz die Mutter reden,
Noch einmal ein schmerzreich Glück für jeden . . .
Dann rief sie sich los — „Behalte mich lieb“,
Und dann war sie fort.

Doch die Sonne blief.

Ich wollte sie rufen — ich mußte schweigen,
Ich sah sie nur in den Wagen noch steigen,
Der Koffer ward auf den Sitz geschoben,
Ein Gruß an die Mutter, ein Blick nach oben.
Derweil das Köhlein zu traben begann —
Und der Frühling?
Ach, der liebe Frühling sah alles mit an.